



Slobodan Tišma

TÜTEN

„Blau, rot, weiß, juckt mich einen Scheiß! Nein!“

Sie sind unzerstörbar. In allen Regenbogenfarben. Und das wird ausreichen, um ihnen alles zu verzeihen. Ob sich dieses Verhältnis zu Plastiktüten jemals ändern wird? In hundert Jahren wird der Planet Erde von verschiedenfarbigen Plastiktüten umhüllt sein, allen Bemühungen der Umweltschutzbewegung zum Trotz. Das wird ein grandioser Anblick sein, aber für wessen Augen? Wie Quallen im eisigen Ozean, der das Land vollständig überschwemmt hat. Mount Everest wird ein winziges Eiland sein, auf dem ein Einsiedler haust, der einzige Überlebende, aber ohne Truhe, ohne irgendjemanden. Ich war immer ein Freund von Plastiktüten. Nie kam es mir in den Sinn, eine Tasche oder, Gott bewahre, einen Korb mit mir herumzutragen. Aber was ist eine Plastiktüte? Eine Idee? Ein Stück Plastik, das weder Vorder- noch Rückseite hat. Es ist durchsichtig. Alle sind gleich, nur diese Färbung unterscheidet sie. Wichtig ist, dass man etwas reinton kann und all das sichtbar ist, der Inhalt ist öffentlich, jedermanns Blicken ausgesetzt, aber gefärbt durch die Durchsichtigkeit der Tüte, die Durchsichtigkeit ihrer Farbe. Lauter verschiedenfarbige Tüten, die sich beim Laufen drehen wie ein Karussell, während du darüber nachdenkst, dass es den Menschen gar nicht hätte geben müssen und du genau so gut gar nicht hättest geboren werden müssen. Die Anordnung der Tüten ist reiner Zufall, wie auch das Spektrum, aber wenn sie dir gehört, du sie bekommst, wird sie Gesetz. Später reißen dir die Tüten die Finger ab, sie beißen, das ist dieser berühmte Tütenbiss. Der Biss einer durchsichtigen farbigen Qualle, hm? Der Biss des Spektrums! Warum ich das sage? Weiß ich etwas, was sonst keiner weiß? Seit ich denken kann war ich dessen bewusst, *meiner Wahrheit* bewusst. Natürlich gibt es auch die schwarzen, für Müll und sonstiges, oder die milchweißen, undurchsichtigen, in die man alles mögliche stopfen kann, und dann raten, was *drin* ist. Unlängst habe ich die Bernardi-Möbel in durchsichtige Plastikfolie eingepackt, ihn vor Staub geschützt, aber dennoch konnte ich einzelne Möbelstücke sehen, allerdings etwas unscharf. Wer sagt, dass durchsichtig weiß nicht möglich ist? Erneut meldete sich jener Kunsthändler, um mich zu bearbeiten, dass ich ihm das Zimmer verkaufe. Ich hielt ihn hin, ließ ihn hoffen, obwohl ich im Traum nicht daran dachte, die Einrichtung zu verkaufen. Ich schlug ihm vor, dort in Zagreb etwas mehr über Bernardo Bernardi in Erfahrung zu bringen: wie er geendet war, ob er Nachkommen hatte, vielleicht eine Tochter, was er überhaupt für ein Mensch war, pikante Details aus seinem Privatleben. All das interessierte mich sehr. Sowieso musste ein Mensch mit einem derart klangvollen Vor- und Nachnamen auch als Erscheinung etwas Besonderes gewesen sein. Diese vier „r“-Laute erschaffen ein halsbrecherisches Rollen, in der Dynamik beispiellos und dann noch die Ähnlichkeit von Vor- und Nachnamen, die Wiederholung und der kleine Unterschied o/i, das stachelte tatsächlich meine Phantasie an. Ich spürte den Hauch des Mysteriums, das diesen Namen umwehte. Und die

PROSA

Person? Jovanić sagte mir, er werde auf jeden Fall versuchen, etwas zu erfahren. Da er in Künstlerkreisen verkehrte, war dies durchaus möglich. Ich wartete voller Ungeduld. Aber er meldete sich nicht mehr. Warum? War es nicht interessant genug für ihn, oder hatte er es nicht geschafft, etwas zu erfahren? Ich überlegte: dieser Ber-Ber, wer war er eigentlich, was war mit ihm geschehen? Und ist das überhaupt noch wichtig? Er hatte diese herrlichen Möbel geschaffen, die ewig waren, unzerstörbar. Die Stunden unseres Lebens, die neben ihm verstrichen sind, wo sind sie? Die Möbel ruhen, die Schlagadern pulsieren in Agram, Đurvidek, an der Adria-Magistrale. Und dennoch, wie könnte man die Verbindung zwischen dem Mercedes und dem Bernardi-Zimmer herstellen? Ich könnte wenigstens ein Möbelstück hinunterbringen und in das Wrack hineinschleifen, natürlich konnte ich das Wrack nicht hoch in die Wohnung holen. Obwohl auch das gewissermaßen möglich war, fiel mir diese Projektion mit der Karosserie ein, die sich ins Zimmer übertragen hatte. Die hellbraune Farbe des Eichenholzes schien den dunklen blavioletten Lack des Wracks, der noch immer glänzte, oder das schwarze Kalbsleder nahezu zu locken. Als der Verkehrsunfall auf der Magistrale passiert war, genauer gesagt die zwei Unfälle, war im ersten Moment nur die Identität jener Dänin bekannt, die als erste ins Meer gestürzt war und sich retten konnte; über die zweite weibliche Person, die zehn Minuten später abgestürzt war, wusste man gar nichts, außer dass sie eine Frau war und ebenfalls einen Mercedes fuhr, aber mit einheimischen Kennzeichen. Man vermutete, sie sei ertrunken, da der Leichnam nicht sofort gefunden wurde. Ich war am nächsten Tag abgereist, so dass ich später keinerlei Informationen hatte. Vielleicht wollte ich die Wahrheit auch gar nicht erfahren. Ich blieb im Unklaren darüber, welche dieser zwei Frauen sich mit mir das Rennen geliefert hatte, und somit auch darüber, ob ich einen Teil der Schuld an diesem Unfall trug. Ich hatte mir das Datum, an dem all das geschehen war, genau gemerkt. Später erfuhr ich, dass Bernardi gestorben war, nur einen Tag nach diesem Unfall. Es gab nur ein Detail, das mir in Erinnerung geblieben war und mir vielleicht helfen konnte, das Dilemma zu lösen: es war das rötlich-orangefarbene Haar des Mädchens, das sich auf ein Rennen mit mir eingelassen hatte und vor mir ins Meer gestürzt war. War die Besitzerin dieses feurigen Haares die glückliche Dänin, oder die unglückliche Ertrunkene? Als er starb war Bernardi vierundsechzig Jahre alt. Er hatte mit vierzig geheiratet, hätte also zum Zeitpunkt seines Todes eine Tochter um die zwanzig haben können. Es ist bekannt, dass er zwei Jahre vor seinem Tod das Interieur der St.-Petrus-Kirche in Split gestaltet hatte und von dem Honorar, das er für diese Arbeit bekommen hat, einen neuen Mercedes gekauft hat, worüber man sich, wie ich annehme, in ganz Zagreb die Mäuler zerrissen hat. Wohin führt uns das? Das Mädchen, das nach der Dänin ins Wasser gestürzt und im Brač-Kanal ertrunken ist, war Bernardis Tochter, die Papas Mercedes fuhr. Bernardi hatte sich am Tag nach dem Unglück von derselben Stelle, an der sich der Unfall ereignet hatte, ins Meer gestürzt. Er brachte sich um, da er die *Gewissensbisse* nicht ertragen konnte. Was für eine Tragödie? Vielleicht sollte ich mich ebenfalls umbringen? Aber nein, ich habe einfach den Blick abgewendet und alles vergessen. An jene Dänin konnte ich nicht herankommen, das war zu kompliziert, aber über Bernardis Tochter konnte ich immerhin etwas in Erfahrung bringen. Und nun hatte dieses Mercedes-Wrack unten auf dem Parkplatz eine Lawine in Bewegung gesetzt, von der natürlich nichts bleiben wird, nur ein Schneeball, ein Bällchen eigentlich. Ich stand unten im Dunkeln und wischte den feuchten Schnee von der Kühlerhaube. Ich ging in einer besonderen Laune

ins Wrack hinein: mich umspülte der Geruch des Ozeans, als hörte ich Orgelklänge, es ist Heiligabend. Ich öffne das Handschuhfach. An dessen Boden sehe ich noch immer jenes Heft liegen, die Zulassung oder das Service-Heft, ich glaube nicht, dass es ein Führerschein ist, das wäre ein großes Geschenk: ein Name und ein Foto. So ist es nur der Name des Besitzers oder der Besitzerin, aber auch das ist ausreichend. Und dennoch traue ich mich nicht. Aber dieses Wrack war sicher weder das Auto jener Dänin noch das des Mädchens, das ertrunken ist. Warum sollte ein Auto, genauer gesagt das Wrack eines Autos, bis nach Đurvidek gelangen, hunderte von Kilometern vom Meer entfernt? Und noch dazu nach so vielen Jahren? Dies ist nur irgendein Mercedes Coupé, das ihren gleich oder sehr ähnlich ist. Aber ihre Schicksale sind verschieden: sie sind im Meer geendet, oder irgendwo in Hyperborea, dieses hingegen in Đurvidek, auf irgendeinem Parkplatz im Stadtteil Liman. Immerhin handelt es sich um ein reines Artefakt, eine technische Reproduktion, wie im Übrigen auch das Bernardi-Zimmer oben bei mir in der Wohnung. Kopien haben die Eigenschaft, dass man durch sie durchsehen kann wie durch Plastiktüten, nur der Farbe nach unterscheiden sie sich. Wesentlich ist die Idee und die Präzision der Ausführung. Und später eine ganze Reihe an Zufällen, das Schicksal der Gegenstände und ihr Einfluss auf die Menschen, die sogenannten Besitzer. Hier wird bereits alles düster und rätselhaft. Und es ist kein Zufall, dass die Gegenstände die Übermacht über die Besitzer haben. Daher wurmte es mich auch, wer der Besitzer von diesem *meinem* Benz war. Wer hatte dessen Schicksal ertragen, dessen Fall? Danach schnüffelte ich jetzt wie ein Hund. Endlich, es war wohl ein Monat vergangen, meldete sich jener Herr Jovanić wieder. Natürlich interessierten ihn die Möbel, er war ganz versessen darauf, er will sie haben und basta. Und wieder diese fruchtlosen Gespräche, der Versuch, den Preis maßgeblich zu drücken, kein Wort über Bernardi, er hatte meine Bitte vergessen. Schließlich frage ich ihn, ob er sich ein wenig nach Bernardi erkundigt hat, woraufhin er aufschreckt, es fiel ihm wieder ein. Er sagt ja, er habe mit einem Maler namens Srnc geredet, der ein guter Freund von Bernardi war. Ich frage ihn, ob Bern verheiratet war, vielleicht Kinder hatte, eine Tochter zum Beispiel. Ja, er war verheiratet, antwortet Jovanić, die Frau lebt noch, aber Kinder hatten sie keine. Also keinerlei Tochter. Schade, sage ich. Warum schade, frag Jovanić, warum ist das wichtig für Sie? Ich weiß nicht, antworte ich etwas verwirrt. Ich weiß nicht, was ich denken soll: ob es gut ist, dass er keine Tochter hatte, dass also jenes Mädchen, das ertrunken ist, nicht seine Tochter war, oder ob das nicht gut ist. Wie das Dilemma der in den Ozean geworfenen Münze. Kopf oder Zahl? Dennoch, in meinem Traum hatte Bern eine Tochter, er wollte das eigene Zimmer eigens für sie zurückkaufen, anlässlich ihrer Volljährigkeit. Bern im Traum, Jovanić in der Wirklichkeit. Was will er denn mit dem Zimmer? Er wird es weiterverkaufen und ein paar Kröten verdienen. Oder vielleicht will er es genießen, genau wie ich? Nein, er wird es nicht bekommen, niemals. Ich denke, wie hässlich dieser Egoismus von mir ist, ich sollte ihm das Zimmer umsonst geben, es ihm schenken, ich habe es ja lange genug genossen, ohnehin ist jedes Möbelstück in mich eingebaut, ich bin diese Möbel, restlos. Am Ende sage ich ihm, wir würden bald voneinander hören, ich will ihn dennoch irgendwie hoffen lassen, und das ist aufregend, und wer weiß, vielleicht ändere ich meine Meinung irgendwann. Natürlich geht es nicht um Geld. Was soll ich mit Geld? Plastiktüten sind sowieso umsonst. Sie sind vom Geldverkehr für Waren und Dienstleistungen befreit, sie begleiten ihn nur diskret. Sobald das Geld in eine Richtung wandert, taucht eine Tüte auf, in dieser oder jener Farbe, um die

Entsprechung in Waren aufzunehmen, mit ihrer Durchsichtigkeit einzufärben. Diese durchsichtige Tüte ist immer die letzte Verpackung, nach ihr kommt das Auspacken, das Entfernen der Verpackung, das immer aufregend ist. Und natürlich muss man sich mit dem Auspacken nicht beeilen, man muss es sogar endlos lange aufschieben. Die Durchsichtigkeit der Verpackung, die Durchsichtigkeit des Packmaterials ist so tröstlich, da man weiß, was drin ist, es gibt keine Lügen, keinen Betrug. Leere. Wir schweigen. Herr Pišta, höre ich Herrn Jovanić nach mir fragen, sind sie noch dran? Ich bin hier, sage ich, aber ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll, wir haben das Thema erschöpft. Zehntausend ist viel, ich muss auch noch Zoll bezahlen, sagt Jovanić, und dann Verpackung und Transport, nein, das lohnt sich nicht, ich bin zwar ein Fan von Bernardi, aber ich bin auch ein Händler, wissen Sie, ich muss mir Gedanken über die Geschäfte machen. Sehen sie, gerade gestern habe ich in Maribor den berühmten Bernardi-Hocker gekauft, das ist der Sitz aus jener berühmten jugoslawischen Büromöbel-Garnitur, ich habe nur zehn Mark dafür bezahlt. Einen Hocker! sage ich verwundert, und durch den Kopf schießt mir Bernardis Botschaft aus meinem Traum, ich solle gut auf seinen Hocker achtgeben. Ich hatte den Sinn dieser Botschaft nie verstanden, was hatte das zu bedeuten? Bezog es sich auf jenes Büromöbelstück? Aber hier bei uns gibt es diese Stühle überall, in jedem Büro, sie können sie umsonst bekommen, zwei für einen Preis, sage ich ihm. Sie veralbern mich, mein Herr, empört sich Jovanić. Aber nein, wirklich, das Zeug gibt es hier kiloweise, sie können diese Hocker bekommen. Unfassbar, beschließt Jovanić, unfassbar!

Je wertvoller etwas ist, desto billiger ist es, desto niedriger der Preis! Das war also Berns Philosophie. Unfassbar! Aber der Autor ist eins, der lebendige Mensch etwas anderes. Der Hocker, das billigste Möbelstück, war am wertvollsten. Eine Idee kann man mit nichts bezahlen. Diesen Bürostuhl brachte man irgendwie immer mit Sommer in Verbindung, mit Sonne: In einem Büro sah man durch die lamellenförmige Stuhllehne das Meer. Eigentlich erinnerte diese Lehne an den Fensterladen eines Hauses am Meer. Rückkehr in ein Haus am Meer? Wir hatten nie ein solches Haus. Warum? Fast jeder hatte ein Häuschen an der Adria, wir nicht. Mein Vater mochte das Meer einfach nicht, als ahnte er, dass er dienstlich einmal in einer Stadt dort landen würde. Er hatte einen hellen Teint und durfte sich der Sonne nicht allzu sehr aussetzen. Er war weiß, meine Mutter braun. Ich war eine merkwürdige Mischung, dunkelhaarig mit blauen Augen. Ich sah alles mögliche mit diesen Augen: die breiten grünen Blätter der Agaven und die blaue Eidechse, die sich plötzlich bewegt, während in den Buchten dunkelviolette Wellen schäumen. Nichts war wertvoller als das. Die Fensterläden werden geschlossen wie Augenlider, und im weißen Zimmer kehrt Dunkelheit ein. Draußen jedoch gleißt alles in unglaublicher Helligkeit. Die Ewigkeit ist manchmal so nah. Sie ist da. Die Welt erstreckt sich, sie ist wirklich. Unveränderbar! Wenn du kein Haus hast, kannst du dennoch immer diesen Stuhl haben, eigentlich diesen Fensterladen. Und das ist völlig ausreichend.

(Aus dem Roman Das Bernardi-Zimmer, Leipziger Literaturverlag, 2015)

*(Aus dem Serbischen von **Elvira Veselinović**)*